

# Versteckt in Gartenhütte auf dem Turmberg BNN 31.10.07

## Schicksale Karlsruher Juden (15): Rudolf Kahn und Karl Eisemann überlebten dank dem Mut einiger Karlsruher Bürger

Jene Karlsruher Juden, die während der Verfolgung in der NS-Diktatur nicht ins Ausland fliehen konnten, wurden in Konzentrations- oder Vernichtungslager deportiert. Über einige Gerettete, die teils mit viel Glück, teils dank hilfreicher Mitbürger überlebten, berichten die BNN.

Wie hat man in Karlsruhe auf die Ausgrenzung, danach Vertreibung der jüdischen Mitbürger reagiert? Man kann wohl davon ausgehen, dass die Karlsruher – der fortwährenden antisemitischen Propaganda ausgesetzt – die immer neuen Schikanen gegenüber den Juden in ihrer Mehrheit mehr oder weniger gleichgültig, die schweren Ausschreitungen in der sogenannten „Reichskristallnacht“ kommentarlos, wohl auch kopfschüttelnd, zur Kenntnis genommen haben. Offene Kritik zu üben,

etwa bei der Massendeportation der Juden im Oktober 1940, fehlt angesichts der zu erwartenden Konsequenzen für sich selbst (Gefängnis, KZ) der Mut. Aber es gibt auch Beispiele der Verbundenheit mit den jüdischen Mitbürgern und tätiger Hilfe – bis hin zur Rettung von Juden vor der Deportation auf dem Turmberg.

Nicht alles, was an nachbarschaftlichem und sonstigem Beistand für die verfolgten Juden geschah, ist bekannt geworden. Stillschweigende Hilfe etwa durch „Aufbessern“ bei den für Juden stark reduzierten Lebensmittelrationen während des Kriegs hat es da und dort gegeben. Ein anderes Beispiel der Solidarität: Auf Initiative von Christian Pfalzgraf übermittelten Arbeiter der Firma Gritzner ihrem bei Kriegsbeginn zur Arbeit nach München zwangsverpflichteten jüdischen Kollegen Jakob Storch zu Weihnachten 1939 einen Geschenkkorb.

Der im Februar 1945 nach Theresienstadt deportierte Heino Hirsch berichtet, Mina Rabe, Inhaberin eines Süßwarengeschäfts nahe der Hauptpost, habe den Juden „mit Rat und Tat“ beiseite gestanden.

Ihr Geschäft sei für die nach 1940 noch in Karlsruhe verbliebenen Juden und „Halbjuden“ ein „Umschlagplatz für Informationen“ gewesen. Als im Jahr 1942 die Deportationen nach Osten begannen, gewährte das Ehepaar Harsch auf dem Rittnerthof wiederholt gefährdeten Juden aus Berlin Unterschlupf.

Frau Harsch selbst, als „Mischling 1. Grades“ keineswegs ungefährdet, wurde von dem Durlacher Kriminalsekretär Leopold Eschwey vor geplanten Deportationen gewarnt – mit der unverfänglichen Frage, ob sie in den nächsten Tagen mal wieder ihre Verwandten im Bamberg besuchen wolle. Eine ähnliche Warnung hatten Heinz Zweifel und seine jüdische Frau Goldine im Jahr 1943 erhalten: „Haut morgen ab!“, hatte der Justizamtmann Emil Kern dem Ehepaar ohne weitere Begründung geraten.

Otto Hafner, dessen Familie am Friedrichsplatz ein Tapetengeschäft und eine Reihe jüdischer Kunden hatte, gelang es, in riskanten nächtlichen Fahrten wiederholt Karlsruher und andere Juden, die sich vergeblich um Ausbeziehungsweise Einreisepapiere bemüht hatten, illegal über die Grenze nach Frankreich zu bringen. Wegen dieser Rettungstat für zwei-

„Die abgelegene Hütte blieb wie durch ein Wunder unentdeckt“

wegen hohen Fiebers danach für „transportunfähig“ geschrieben werden konnte.

Eben diese letzte Deportation, als „Arbeitseinsatz“ den Betroffenen schon Tage zuvor angekündigt, war der Anlass einer unvergessenen Rettungstat für drei der zur Fahrt ins KZ Theresienstadt bestimmten Personen. Der im Jahr 1933 vom Dienst suspendierte ehemalige Amtsgerichtsrat Karl Eisemann, Vorsitzender der von den deutschen Behörden geschaffenen Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, hatte bisher die von der Gestapo benannten Personen für die Deportationen zu benachrichtigen. Welch infamer Auftrag! Diesmal aber stand der mit einer Christin verheiratete Jurist selbst auf der Liste. Mit einer denkwürdigen Hilfeleistung retteten zwei mutige Männer aus Durlach Karl Eisemann und die jugendlichen Geschwister Renate und Rudi Kahn vor der Deportation.

Der Rechtsanwalt und spätere Notar Franz Ripfel bot den bedrohten Mitbürgern seine kleine Hütte im abgelegenen östlichen Turmberggebiet als Unterschlupf an. Der damalige Oberlandgerichtsrat Gerhard Caemmerer und seine Familie sorgten dank der Mithilfe der Familien Harsch und Horsch vom Rittnerthof für die Verpflegung. Caemmerer selbst holte auf den Höfen die Naturalien, seine Frau bereitete davon die Mahlzeiten, die dann von den drei elf- bis 13-jährigen Töchtern unter größter Vorsicht zur Hütte gebracht wurden.

Die nur neun Quadratmeter große Hütte durften die Untergetauchten bei Tag nicht verlassen (Rudi Kahn: „Wir machten den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tag“). Um verräterischen Rauch zu vermeiden, durfte nicht geheizt werden, und die Tür wurde nur auf ein abgesprochenes Klopfzeichen geöffnet. Größte Aufregung herrschte bei Caemmerers, als be-



RUDOLF KAHN überlebte mit seiner Schwester Renate die NS-Diktatur. Foto: Stadtarchiv

kannt wurde, dass die Polizei im Auftrag der Gestapo alle Gartenhäuser auf dem Turmberg durchsuchte.

Tochter Gerda Caemmerer: „Mein Vater war völlig niedergeschlagen und sagte uns Mädchen: ‚Vermutlich werden wir heute Abend nicht mehr leben.‘“ Die Eltern hatten laut Gerda Caemmerer für den Fall einer Verhaftung Zyankalikapselfen im Portemonnaie.

Die abgelegene Hütte blieb jedoch wie durch ein Wunder unentdeckt. Fast zwei Monate brachten Eisemann und die Kahn-Geschwister unter schwierigsten Verhältnissen in ihrem Versteck, bis dann am 5. April 1945 französische Truppen auch Durlach besetzten. Noch am gleichen Tag öffnete Gerhard Caemmerer nach Klopfzeichen die Tür zu Ripfels Gartenhütte und führte seine Schutzbefohlenen in die Freiheit. Josef Werner



KARL EISEMANN wurde in einer Gartenhütte am Turmberg versteckt und überlebte. Foto: BNN